

**Eberhard Heinrich**  
Kandidat des Zentralkomitees  
Vorsitzender des Verbandes der Journalisten der DDR

Liebe Genossinnen und Genossen!

Nach den Entscheidungen vom Vormittag des ersten Tages hier fühlte ich mich etwas befreit. Als sei ein bißchen von der Last weg, die uns in diesen Wochen und Monaten immer stärker bedrückt hat. Aber das dauerte nicht lange. Schon bei der Rede von Genossen Krenz stellte sich bei den ersten Ansätzen zu einer Analyse das Gefühl ein, daß alles noch viel schlimmer ist, als ich bisher vermutete oder zu wissen glaubte, was da im letzten Jahrzehnt angerichtet worden ist.

Und dann kam dazu der Eindruck von der Übertragung der Kundgebung vor diesem Haus. Wie wir diese Veranstaltung im einzelnen auch immer beurteilen mögen, das waren unsere Genossen, und auch sie haben uns noch einmal ganz deutlich vor Augen geführt, wie groß die Unzufriedenheit auch in den Reihen der Partei mit uns ist, daß Unverständnis herrscht mit vielem, was wir zugelassen haben. Übrigens auch mit dem, was wir zur Krisenbewältigung jetzt tun.

Ich bin diesmal zur Sitzung des Zentralkomitees mit der festen Absicht gekommen, zuerst zu meiner Verantwortung zu sprechen sowie zu der Rolle, die das Zentralkomitee gespielt hat, und zu der, die es, meiner Auffassung nach, künftig unbedingt spielen muß. Die Kundgebung konnte mich in meiner Absicht nur bestärken.

Ich mache mir die gleichen Vorwürfe, wie sie Genosse Mebel auf der 9. Tagung ausgesprochen hat. Warum habe ich geschwiegen zu so vielem, worüber man hätte reden müssen? War ich nicht mutig genug? Das will ich nicht in Abrede stellen. Doch warum haben wir *alle* so lange geschwiegen? Denn selbst in den Reden, die hier gehalten wurden, war doch so vieles *nicht* gesagt, was sich tatsächlich in unserem Lande abspielte.

Die *einseitige* Sicht, die weitgehend nur *bestätigende* »Diskussion« zur vorgeführten Lagebeurteilung durch das Politbüro bestimmten die Plenartagungen mehr und mehr. Selbst wer hier mal ein kritisches Problem anging, der mußte es in viele beschönigende Darstellungen einpacken.

In den letzten Jahren ist es mir immer schwerer gefallen, die Plenartagungen vor meiner Parteiorganisation oder in anderen Gremien auszuwerten. Ich habe die wenigen Ansätze von Kritik und Problembewußtsein buchstäblich aufgebauscht, nur um den Genossen nicht die Realitätsferne der Beratungen hier im Plenum vorführen zu müssen.

Ein doppelter Fehler also? Ja, gewiß. Und doch stimmt etwas an der